

Walter Schmithals

Glauben und Verstehen.

Rudolf Bultmann und die moderne Lebenswelt.

Ansprache vom 7.9.2002 aus Anlaß der Aufstellung einer Büste von Rudolf Bultmann in Oldenburg.

Wenn uns die Büste von Rudolf Bultmann enthüllt wird, so werden diejenigen, die ihn gekannt haben, sich vermutlich zuerst fragen, wie weit sie den vertrauten Gesichtszügen wiederbegegnen. Allen aber wird sich zeigen, daß es dem Künstler gelungen ist, nicht nur dem klugen und *gelehrten* Professor der Theologie in angemessener Weise Ausdruck zu verleihen, sondern auch und vor allem dem *weisen* Menschen und Theologen Rudolf Bultmann. Von ihm soll in meiner Ansprache mehr die Rede sein als von dem vielfach geehrten Träger des *Pour le Mérite der Wissenschaften*, dessen gelehrte Bücher seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Wissenschaft vom Neuen Testament. weit über die Grenzen der Kontinente und der Konfessionen hinaus nicht nur befruchtet, sondern viel eher geleitet und gelenkt haben.

‘Glaube und Verstehen’ ist der *weise* Titel, unter dem Bultmann jene Aufsätze gesammelt und herausgegeben hat, die gleichsam für Hörer aller Fakultäten bestimmt waren und mit denen er sich über fast zwei Generationen hinweg in vielfältiger Weise und mit oft deutlich erkennbarem Zeitbezug dem geistig regen Menschen in dessen jeweils moderner Lebenswelt zugewandt hat. 1933 erschien der erste, seinem Freund und einstigen Marburger Kollegen Martin Heidegger gewidmete Band dieser bis heute weit verbreiteten und gelesenen Aufsatzsammlung, 1965 der vierte und letzte Band. ‘Glauben und Verstehen’ meint kein Nebeneinander oder gar eine Konkurrenz dieser beiden Lebenswirklichkeiten; vielmehr war das zentrale Interesse des Theologen Bultmann stets darauf gerichtet, das Miteinander, den notwendigen Zusammenhang von Glauben und Verstehen darzutun, den Glauben inmitten des Lebens und menschliches Leben aus dem Glauben heraus verstehbar und verständlich zu machen.

Die entsprechende Problematik von Glauben und Verstehen ist für Bultmann auf drei unterschiedlichen Ebenen angesiedelt, die wir nacheinander bedenken wollen.

I

Im Hinblick auf die erste dieser Ebenen ist zu beachten, daß es nicht von ungefähr ‘Glauben’, nicht ‘Glaube und Verstehen’ heißt. Das ‘Glauben’ rückt sogleich den glaubenden Menschen in das Blickfeld. Natürlich hat solches ‘Glauben’ einen Gegenstand, auf den es sich bezieht, und die Wissen-

schaft vom Neuen Testament, der Bultmanns Lebenswerk gewidmet war, bemüht sich um das Verständnis dieses Gegenstandes an seinem ursprünglichen und ursprunghaften Ort, dem Zeugnis der urchristlichen Schriften. Davon wird im Hinblick auf die zweite Ebene von 'Glauben und Verstehen' noch die Rede sein. Aber ein Grundmotiv der Theologie Bultmanns bildet der von ihm gern zitierte Satz seines Marburger Lehrers Wilhelm Herrmann: „Von Gott können wir nur sagen, was er an uns tut.“ Herrmann greift mit dieser prägnanten Formulierung eine Überzeugung auf, die Luther oftmals zum Ausdruck gebracht hat und die Conrad Ferdinand Meyer in den Vers faßte:

'Was Gott ist, wird in Ewigkeit
kein Mensch ergründen,
doch will er treu sich allezeit
mit uns verbünden.'

Darum ist für Bultmann nicht Gott der Gegenstand des glaubenden Redens, sondern der von Gott angeredete, der glaubende Mensch, in dessen Glauben auch der Gegenstand des Glaubens, der sich offenbarende Gott, begegnet.

Dem so verstandenen *Glauben* entspricht bei Bultmann auf der Seite des *Verstehens* der Begriff und die Wirklichkeit des *Selbstverständnisses*. Denn 'Glauben' heißt nicht, Gott und die Welt oder irgendetwas zu verstehen, sondern sich *selbst* zu verstehen, und zwar sich selbst aus der Anrede des Wortes Gottes zu verstehen. Darum ist 'Selbstverständnis' strikt von 'Selbstbewußtsein' zu unterscheiden, jedenfalls wenn wir den Begriff 'Selbstbewußtsein' mit jenem Sinn füllen, den er vor allem durch den deutschen Idealismus erhalten hat, demzufolge nämlich der selbstbewußte Mensch sich seiner selbst bewußt wird, indem er sich auf die inneren Werte seines Selbst besinnt und sich so durch sich selbst und aus sich selbst gewinnt. Bultmann folgt im Hinblick auf solches Selbstbewußtsein dem Apostel Paulus, der Sünde nicht primär im Bereich der moralischen Welt ansiedelt, sondern darin, daß die autonome Selbstbegründung des Menschen dessen eigentliche Sünde ist. Das glaubende *Selbstverständnis* gründet das Selbst demgegenüber nicht auf dessen Leistungen, mit Paulus gesprochen, auf die 'Werke', auf seine Erfolge, den 'Ruhm', auf seine Erkenntnisse, die 'Weisheit dieser Welt', auf seine moralische Integrität, die 'eigene Gerechtigkeit', wie Paulus sagt, es gibt das Selbst aber auch nicht verloren, wenn es dem Menschen an Erfolgen, Leistungen, Kenntnissen und an der eigenen Gerechtigkeit mangelt. Denn es findet seinen Grund nicht in dem Verfügbaren, sondern in dem Unverfügbaren, nicht in dem Vorhandenen, sondern in dem Zukommenden. Es gründet sich auf dem Wert, der dem Menschen *zugesagt* wird, auf dem Zuspruch der Gnade Gottes, und darum nicht auf dem, was, wie Paulus sagt, 'dahinten liegt'. Im glaubenden Selbstverständnis gewinnt der Mensch vielmehr die freie Offenheit für die Zukunft, die immer Gottes Zukunft ist.

Solche Erläuterung dessen, was für Bultmann glaubendes Selbstverständnis bedeutet, führt uns in die Mitte seiner weisen Theologie, die ich statt durch weitere theologische Erörterung lieber durch zwei Erinnerungen markieren möchte. Weil Bultmann uns in der Studentengemeinde einen Vortrag gehalten hatte, brachten wir ihm am Ende des Sommersemesters 1948 - es war kurz nach der Währungsreform - mit der Kurrende ein Ständchen dar. Wir standen unter seinem Arbeitszimmer und sangen zum Schluß einen vierstimmigen Satz von 'Der Mond ist aufgegangen'. Bultmann kam mit seiner Frau heraus und bedankte sich. Die letzte Strophe, die wir gesungen hatten, sagte er, sei das schönste Gebet, das er kenne, und er wiederholte die weisen Worte von Matthias Claudius, die in der Tat sein Glauben und Verstehen wie in einem Brennpunkt versammeln:

'Gott, laß dein Heil uns schauen,
auf nichts Vergänglich's trauen,
nicht Eitelkeit uns freun.
Laß uns einfältig werden,
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein..'

Einige Jahre später, am Ende des Sommersemesters 1951 (24.7.1951), hielt Bultmann seine Abschiedsvorlesung, in der er den wesentlichen Inhalt des von ihm besonders geliebten Zweiten Korintherbriefs, den er zuvor ausgelegt hatte, zusammenfaßte, auf das in diesem Brief von Paulus zitierte Wort konzentriert: 'Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.' Nachdem sein Schüler Günther Bornkamm, sein Kollege Ernst Balla und der hessische Bischof Wüstemann Worte des Dankes und des Abschieds gesprochen hatte, stieg Bultmann noch einmal auf das Katheder und blickte mit zwei Bibelworten auf sein Leben und Wirken zurück: 'Was hast du, das du nicht empfangen hast' (1Kor 4,7), und: 'Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht getan hast' (1Mose 32,11).

Weil es sich aber bei dem glaubenden Verstehen in solcher Weise um ein Selbstverständnis handelt, das die menschliche Existenz außerhalb ihrer selbst gründet, ist für Bultmann der Bezug auf die *Autorität* des anredenden Wortes und auf die geschichtliche *Tradition*, die dieses Wort überliefert, unverzichtbar, und mit beidem nähern wir uns der zweiten Ebene von 'Glauben und Verstehen' Beides, Autorität und Tradition, ist in der modernen Lebenswelt freilich nicht hoch angesehen, und insofern ist Bultmanns Bezug auf die moderne Lebenswelt stets ein kritischer gewesen. Nun ist *Autorität* in der Tat ein zwielichtiger Begriff, wie die Differenz von autoritär und autoritativ signalisiert. Bultmann selbst war nie autoritär. Er war ein strenger Lehrer, aber er entmündigte nicht; er wünschte sich Schüler, keine Jünger. Eben darin aber war er autoritativ; seine Autorität war die des Autors, des

Urhebers und Begründers von Freiheit und Selbständigkeit. Denn rechte Autorität will zu Freiheit und Mündigkeit, zu neuer Autorität führen. Darum ist für die sogenannte Bultmann-Schule bezeichnend, daß die Schüler ihrem Lehrer nicht 'nachfolgten', sondern in einem vielstimmigen Chor selbständige Lehrer wurden. In solcher Weise ist jeder auf die Autorität derer angewiesen, die ihn ins Leben einführen, und insofern ist unsere alltägliche Lebensweise nicht aus uns gewachsen, sondern uns autoritativ zugeführt worden.

Analog dazu ist für die christliche Gemeinde und so auch für Bultmann die Heilige Schrift, insonderheit deren Norm, das Neue Testament, jene Autorität, die das Selbstverständnis des Glaubens begründet. Das Neue Testament versammelt in sich die anfänglichen und ursprünglichen Zeugnisse des Glaubens, die dessen Grund, die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, bezeugen. Indem Bultmann sich nach anfänglichem Schwanken, ob er seine theologische Wissenschaft als Kirchengeschichtler oder als Neutestamentler betreiben sollte, für das letztere entschieden hatte, ist er in seinem langen Forscherleben diesem ursprunghaften Gegenstand von Glauben und Verstehen treu geblieben.

II

Damit stand er freilich auch vor dem Phänomen und dem Problem der *Tradition*, durch die uns dieser Gegenstand überliefert wird, und mit dieser Beobachtung begeben wir uns unmittelbar zur zweiten Ebene, auf der das Problem 'Glauben und Verstehen' angesiedelt ist. Die radikale Aufklärung hatte im 18. Jahrhundert ja mit allen Traditionen gebrochen, sie als *Vorurteil* disqualifiziert und die autonome *Vernunft* auf den Thron gesetzt. Im Gegensatz dazu und zugleich in Anknüpfung daran sollte für die führenden geistigen Kräfte des 19. Jahrhunderts die *Geschichte* in alle Wahrheit führen, und zwar nicht die Geschichte als Träger einer Tradition, sondern die Geschichte selbst, insofern sie sich nunmehr ihrem Ziel und Höhepunkt näherte, sei es, daß man sie mit Karl Marx als Unheilsgeschichte deutete, die nun, an ihrem tiefsten Punkt angekommen, in das Reich der Freiheit umschlagen werde, sei es, daß man sich in einem frohen und freien Fortschrittsoptimismus dem Reich der vollendeten Sittlichkeit nahe wußte. In der Schule und auf den Universitäten, die Bultmann besuchte, herrschte ein Geist, der von solchem Optimismus im Hinblick auf den Geschichtsverlauf bestimmt war. Bultmann hat bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in einem intensiven Briefwechsel mit seinem Freund Walther Fischer gestanden, den er als Student der Medizin in Tübingen kennengelernt hatte, und es ist beeindruckend zu beobachten, wie er im Gespräch mit diesem Freund kritisch mit dem Geist jener Zeit umging, der er doch nicht entkommen konnte und die in der Katastrophe des Ersten Weltkrieges endete. Diese Katastrophe ließ bekanntlich den Geschichtsoptimismus in einen

Geschichtspessimismus umschlagen. Der Untergang des Abendlandes wurde angesagt, und das apokalyptische Katastrophenszenarium der Bibel fand verständnisvolle Aufmerksamkeit.

Auf theologischer Seite bestimmte zunächst Karl Barth, dessen Gedanken auch Bultmann sich öffnete, die geistige Entwicklung. Auch bei ihren späteren teils heftigen Kontroversen blieben Barth und Bultmann sich darin einig, daß zumindest für Kirche und Theologie als Weg aus der tief empfundenen Krisis nach Kriegsende nur der Rückgriff auf die *autoritative Tradition* der Heiligen Schrift in Frage komme. Während aber Barth in resolutem Rückgriff auf den Römerbrief des Paulus das Wort des Apostels so zu Gehör brachte, als habe dieser nicht vor 2000 Jahren, sondern unmittelbar in der Krise des beginnenden 20. Jahrhunderts geschrieben, konnte Bultmann nicht unbedenklich den Abstand der Jahrtausende überspringen. Dadurch aber wurde für ihn das Verhältnis von 'Glauben und Verstehen' auch auf einer zweiten, sozusagen unterhalb der Reflexion des glaubenden Selbstverständnisses gelegenen, überwiegend methodischen Ebene relevant: Wie ist es möglich, Lebensäußerungen von Kunst, Wissenschaft, Religion aus einer weit entfernt liegenden Lebenswelt über den Abstand der Zeiten und Kulturen hinweg so zur Sprache zu bringen, daß sie uns gegenwärtig ansprechen? Wie kann man sie von fernen Ufern zu uns hin über-setzen? *Wie* also lassen sich die *Glaubenszeugnisse* der biblischen Autoren heute angemessen *verstehen*? Der Begriff 'Hermeneutik', mit dem dies Problem bezeichnet wird, hatte, als Bultmann es aufgriff, noch nicht jene inflationäre Ausweitung erfahren, die wir inzwischen im Bereich der Geisteswissenschaften beobachten können, sondern wurde noch von Friedrich Schleiermacher, dem Vater der modernen Hermeneutik, bestimmt, der die Hermeneutik eine 'Kunstlehre des Verstehens' genannt hatte; denn, so meinte er, nicht das Verstehen sei unter den Menschen das Gewöhnliche, sondern das Mißverstehen, und das Verständnis müsse in den meisten Fällen allererst gesucht werden.

Natürlich hängen die beiden genannten Ebenen von 'Glauben und Verstehen' zusammen: Wie sollte ein in autoritativer Tradition wurzelndes glaubendes Selbstverständnis Ereignis werden können, wenn die tradierten Zeugnisse des Glaubens nicht verstanden oder im Abstand der Zeiten sogar mißverstanden werden? Mit dieser Frage wurde das hermeneutische Problem zu einem methodischen Grundproblem der Theologie Rudolf Bultmanns, wie ich an einem markanten Punkt und bekannten Beispiel verdeutlichen bzw. in Erinnerung rufen will, durch das Bultmann nach Kriegsende zu dem umstrittensten und zugleich einflußreichsten Theologen geworden ist.

In den Jahren 1940 und 1941 stand Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht in Europa und auch auf dem Gipfel seines Ansehens in Deutschland. Wie es schien, konnte nur noch er selbst sich in den Weg treten. Anders als bei seiner Machtübernahme brauchte er die Kirche, auch die den National-

sozialisten nahestehende Glaubensbewegung der 'Deutschen Christen', nicht mehr, und der Kampf gegen das Christentum war voll entbrannt; eine Austrittswelle hatte die Eintrittswelle von 1933 abgelöst. Angesichts dieser Situation wurde zu Beginn des Jahres 1940 durch Theologen, die in der 'Bekennenden Kirche' aktiv waren, eine 'Gesellschaft für Evangelische Theologie' gegründet, geleitet von der Überzeugung, daß man sich angesichts der Bedrohung, der Christentum und Kirche in Deutschland ausgesetzt waren, ein Neben- oder gar ein Gegeneinander von theologischer Wissenschaft und christlicher Verkündigung nicht leisten könne, sondern daß im Gegenteil die wissenschaftliche Theologie benötigt werde, um den weltanschaulichen Angriffe gegen das Christentum zu begegnen. Die erste Gesamttagung der Gesellschaft, die angesichts der folgenden politischen bzw. militärischen Entwicklungen die einzige vor Kriegsende bleiben sollte, fand mit etwa 100 Teilnehmern im Juni 1941 in Alpirsbach statt.

Ein voller Tag dieser Tagung war dem Vortrag und der Diskussion eines umfangreichen Referats von Bultmann gewidmet, das den Titel trug 'Neues Testament und Mythologie', und das noch im selben Jahr mit dem Untertitel 'Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung' veröffentlicht wurde. Der von Bultmann gewählte Begriff 'Entmythologisierung' wurde inzwischen zu einem mit vielfältiger Bedeutung verwendeten Schlagwort und hat auch in Büchmanns 'Geflügelte Worte' Eingang gefunden. Worum es Bultmann mit diesem von ihm hermeneutisch verstandenen Schlagwort ging, läßt sich gut aus einem Grußwort erkennen, das er zu Beginn des gleichen Jahres an Studenten der Marburger Studentengemeinde richtete, die im Felde standen, und in dem er über den zurückliegenden Weihnachtsgottesdienst reflektierte, aus dem er 'tief enttäuscht und deprimiert' nach Hause gegangen sei. „Wohl hatte ich eine in der Form treffliche und in ihrem Inhalt dogmatisch höchst korrekte Predigt gehört. Aber es war keine wirkliche Predigt gewesen ... Wer nicht das Evangelium so in die Sprache der Gegenwart übersetzen kann, daß der Hörer der Predigt dessen inne wird: *tua res agitur*, der verkündigt das Evangelium überhaupt nicht, mag er noch so dogmatisch korrekt reden.“

Nun ist aber der *Mythos* eine im Neuen Testament durchweg vorausgesetzte Denk- und Redeweise der antiken Welt, die dem modernen, im allgemeinen vom wissenschaftlichen Denken geprägten Menschen fremd geworden und nicht mehr - jedenfalls nicht mehr ohne weiteres - verständlich ist. Im Mythos begegnet die Welt in drei Stockwerken: Zwischen der göttlichen Lichtwelt oben und der finsternen Welt der Dämonen und des Todes, die meist in der Unterwelt angesiedelt wird, lebt der Mensch in einer Weise, daß er dem ständigen unmittelbaren Eingriff der jenseitigen Mächte ausgesetzt ist, die alle Naturgesetze durch ihr heilvolles oder zerstörerisches Wirken jederzeit wundersam

außer Kraft setzen können. Die neuzeitliche Wissenschaft hat dieses mythische Weltbild in den Aberglauben abgedrängt, aber unzweifelhaft ist das Weltbild der Bibel noch nicht das der Wissenschaft, sondern das des Mythos. Bultmann erklärt in seinem Vortrag, daß, wer auch immer das Festhalten an dem mythischen Weltbild der Bibel „für die Haltung des christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverständlich und unmöglich“ mache. Es geht ihm also bei dem hermeneutischen Programm der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung um die Verständlichkeit und Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft überhaupt und aktuell angesichts der massiven weltanschaulichen Angriffe auf das Christentum. Die ‘Bekennende Kirche’, an die sich Bultmanns Vortrag richtete, habe, so meint der weise Lehrer, nicht nur gegenüber allen Tendenzen wachsam zu sein, politische Entwicklungen und Ereignisse als Offenbarung des Willen Gottes zu deuten, wie es die Bewegung der ‘Deutschen Christen’ im Hinblick auf den Sieg des Nationalsozialismus und die Herrschaft des ‘Führers’ Adolf Hitler taten, sondern auch gegen die in den eigenen Reihen begegnende Gefahr, den Kontakt zur modernen Lebenswelt zu verlieren und demzufolge den weltanschaulichen Angriffen auf das Christentum nicht gewachsen zu sein und in selbstgewählter Nischenexistenz zu verstummen.

Darum zeigt Bultmann in seinem Vortrag auf, daß und wie die christliche Wahrheit aus der Verflochtenheit mit der antiken mythologischen Denkweise, in dem sie im Neuen Testament begegnet, gelöst werden kann und soll. Keineswegs will er, wie der Begriff ‘Entmythologisierung’ anzeigen könnte und wie man ihn oft mißverstanden hat, den Mythos *eliminieren*; der Mythos müsse vielmehr *interpretiert*, also verstanden, der biblische Mythos also auf die in ihm intendierte Glaubensgedanken hin verstanden werden. Schon als man gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Problem der biblischen Mythologie entdeckte, war man der Überzeugung, daß im Mythos ein Logos zur Sprache kam, den man in der folgenden Zeit freilich verschieden bestimmte. Für Bultmann ist charakteristisch, daß er den Mythos - so sein stehender Ausdruck - *existential* interpretierte, daß er den Mythos also auf die menschliche Existenz bezog und als Ausdruck menschlichen Daseinsverständnisses und zwar speziell des glaubenden Selbstverständnisses verstand und verstehen lehrte. Denn: „Im Mythos findet der Glaube Ausdruck, daß die bekannte und verfügbare Welt, in der der Mensch lebt, Grund und Ziel nicht in sich selbst hat“, und daß dementsprechend „der Mensch nicht Herr seiner selbst ist, daß er nicht nur innerhalb der bekannten Welt abhängig ist, sondern daß er vor allem von jenen jenseits des Bekannten waltenden Mächten abhängig ist, und daß er in dieser Abhängigkeit gerade von den bekannten Mächten frei werden kann.“ Der Mythos kennt also „eine andere Wirklichkeit als die Weltwirklichkeit, die die Wissenschaft in den Blick faßt“, und ist insofern zu verstehen als „eine auto-

ritative Lehre, die dem Menschen Sinn und Ziel seines eigenen Seins in der Welt zu erschließen verspricht und ihm eine entsprechende Lebenshaltung vorschreibt.“

In diesen Sätzen verbinden sich deutlich die beiden Ebenen von Glauben und Verstehen miteinander, die wir bisher beobachteten, nämlich existentielle Ebene des *glaubenden Selbstverständnisses* und die hermeneutische Ebene der *existentialen Interpretation*.

III

Zugleich macht das letzte Zitat, in dem Bultmann von der ‘entsprechenden Lebenshaltung’ spricht, also von der Zuwendung zur Lebenswelt der Menschen, auf eine dritte Ebene von Glauben und Verstehen im Sinne Bultmanns aufmerksam. Ist für das glaubende Selbstverständnis bezeichnend, daß es den Menschen nicht *aus* der Welt leben läßt, so doch zugleich, daß es ihn lehrt, die Welt nicht zu fliehen, sondern für die Welt der Menschen zu leben, wie denn Glaube und Liebe untrennbar zusammengehören. Glaube und Verstehen bedeutet insofern, sich nicht aus, wohl aber, sich in der Welt und auf die Welt verstehen.

Das heißt freilich nicht, wie sich bei der Erörterung von Autorität und Tradition bereits zeigte, daß der Glaube sich unkritisch auf die jeweils moderne Lebenswelt einläßt. Ich lenke in diesem Zusammenhang unsere Aufmerksamkeit auf das Phänomen des Politischen. Ich lasse dahingestellt, ob und wie weit es zutrifft, daß in der modernen Lebenswelt alles *politisch* ist oder wird. So oder so läßt sich unter dem Stichwort ‘Politik’ exemplarisch verdeutlichen, wie Bultmann das Selbstverständnis des Glaubens weise und kritisch auf die Welt - die Polis - bezogen hat. Wer, wie er, im Kaiserreich aufgewachsen ist, danach dreimal, im Ersten Weltkrieg, in der Weimarer Republik und im Dritten Reich hoffnungsvollen Aufbruch und katastrophales Ende erlebte und durchlebte und schließlich dankbar den demokratischen Aufbau nach 1945 begleitete, hatte überreich Gelegenheit, sich nicht nur selbst politisch zu orientieren, sondern auch anderen Hilfe zur Orientierung zu geben. Insofern steht die Büste Bultmanns am richtigen Platz, inmitten eines Dreiecks von Kirche, Rathaus und Schule.

Im Juni 1919 schreibt Bultmann an seinen Freund Fischer, den demokratischen Neuanfang nach dem Ende des Kaiserreichs begrüßend: „Politische Aktionen mitzumachen, bin ich nicht der Mann; aber an dem, was ich für die Hauptsache halte, kann ich doch mitarbeiten... Die Hauptsache ist doch die geistige Erneuerung.“ Bei diesem Programm ist Bultmann geblieben. Tagespolitischen Ereignissen gegenüber zurückhaltend, hat er sich allezeit und mannigfach um die geistigen Grundlagen eines gedeihlichen Zusammenlebens der Menschen bemüht. Dabei ist der Begriff ‘geistige Erneuerung’ umfassend

gemeint. Er zielt auf die Bildung eines freien, verantwortungsbewußten *homo poloticus*, keineswegs auf eine ideologische oder auch klerikale Bevormundung der Menschen. Als es Anfang 1924 in Marburg zu einer Kontroverse über die Bedeutung des sozialen Engagements der Kirchen kam, erklärte Bultmann ebenso schroff wie weise, „daß Aufgabe der Kirche nur die Wortverkündigung sein könne, daß das verkündigte Wort das Wort von Gericht und Gnade sei’ und mit einem politischen oder sozialen Programm unmittelbar nichts zu tun habe. Politische und soziale Arbeit setze entsprechende Sachkenntnis sowie ein angemessenes Programm voraus; über beides verfügen Kirche und Theologie als solche nicht, wohl aber über jenes geistige Potential, das Menschen zu entsprechender Verantwortung ermutigt und befähigt.“

Einige Beispiele mögen verdeutlichen, wie er dieses Potential zur Geltung brachte.

Am 2. Mai 1933, also nicht lange nach Hitlers Machtergreifung, eröffnete Bultmann zu Semesterbeginn seine Lehrtätigkeit mit der Bemerkung, er habe in seinen Vorlesungen nie über die Tagespolitik geredet, und er gedenke dies auch in Zukunft nicht zu tun. Er wolle auch jetzt keine politische Stellungnahme abgeben und die politischen Ereignisse der letzten Monate weder begrüßen noch kritisieren. Wohl aber halte er es für unerläßlich, sich gemeinsam „auf den Sinn unserer theologischen Arbeit in dieser Situation zu besinnen“. Er spricht dann ausführlich davon, daß Volk und Staat den Gläubenden positiv in Pflicht nehmen, dies aber zugleich in *kritischer* Solidarität tun; denn jede Rechtsordnung hat die doppelte Möglichkeit, „in den Dienst der Sünde und in den Dienst Gottes gestellt zu werden“, und aus dem Volkstum „erwachsen Taten der Schönheit und des Adels, aus ihm brechen aber auch die Dämonien der Sünde hervor“. Er begründet, daß und warum der christliche Glaube um der Liebe willen in den Fragen der Gegenwart seine Positivität gerade in seiner *kritischen* Haltung begründen muß. Und er beläßt es nicht bei der grundsätzlichen Belehrung. Er konstatiert, daß es zwischen der völkischen Religiosität und dem christlichen Glauben nur ein Entweder-Oder geben könne. Er kritisiert die Marburger Stadtverordneten, die, Vorschußlorbeeren verteilend, in ihrer ersten Sitzung nichts dringenderes zu tun hatte als Straßen und Plätze nach führenden Nationalsozialisten zu benennen. Er wendet sich gegen die Körbe von Denunziationen, die täglich bei den Behörden eingehen. Und er beklagt das Unrecht, das den deutschen Juden durch die akute Diffamierung angetan wird. Hitler könne nicht in einem Atemzug die Juden diffamieren und bekennen: ‘Wir wollen die Lüge ausmerzen’.

Noch im gleichen Jahr verfaßte Bultmann, als die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche drohte, eine Erklärung unter dem Titel ‘Neues Testament und Rassenfrage’, die von zahlreichen Kollegen unterzeichnet wurde und darauf insistierte, daß keinem Christen wegen seiner jüdischen Her-

kunft ein kirchliches Amt versagt werden könne. Konnten damals solche offenen Dokumentationen eines Einspruchs gegen den Geist der Zeit 1933 noch ausgesprochen und sogar in kirchlichen Zeitschriften veröffentlicht werden, war im Laufe der Zeit immer größere Vorsicht und Zurückhaltung geboten. Liest man aber z.B. in Bultmanns 1941 veröffentlichten Kommentar zum Johannesevangelium seine Auslegung des Verhörs Jesu vor Pilatus, so sind die kritischen Bezüge zur Gegenwart für den aufmerksamen Leser unübersehbar. Als Jesus sagt, er sei gekommen, um für die Wahrheit zu zeugen, antwortet Pilatus bekanntlich: 'Was ist Wahrheit?', d.h., was geht mich, den Repräsentanten des Staates, die Wahrheit an. Bultmann macht dann deutlich, daß Pilatus an dieser anerkennenswerte Neutralität der Wahrheitsfrage gegenüber nicht festgehalten hat, sondern mit der Verurteilung Jesu seine Macht in den Dienst weltanschaulicher Interessen stellte und der Staat so zum Unrechtsstaat wurde - ein Spiegelbild des nationalsozialistischen Staates, wie dem Leser des Kommentars nicht entgehen konnte. Als der bekannte jüdische Religionsphilosoph Hans Jonas 1933 emigrieren mußte, war Bultmann der einzige seiner akademischen Lehrer, von denen er Abschied nahm, und als er ihn im Sommer 1945 in britischer Uniform wieder besuchte, da zog, berichtet er, „in meiner Seele, noch zerrissen von dem Unsagbaren - das Schicksal meiner Mutter und der zahllosen anderen - zum ersten Male wieder so etwas wie Frieden ein: vor der Beständigkeit des Gedankens und des liebenden Interesses über den Zusammensturz einer Welt hinweg.“

Damals, 1945, erhielt der Begriff der 'geistigen Erneuerung' eine erneute und zugleich hervorragende Aktualität. Die drei nach 1945 erschienenen Bände von Bultmanns Aufsatzsammlung 'Glaube und Verstehen' enthalten viele Vorträge, die der nun schon dem biblischen Alter entgegengenehte und durch vielfältige Erfahrung erst recht weise gewordene Gelehrte an vielen Orten Deutschlands gehalten hat, um an dieser geistigen Erneuerung mitzuwirken. Titel wie 'Gnade und Freiheit', 'Humanismus und Christentum', 'Anknüpfung und Widerspruch', 'Adam, wo bist du? Über das Menschenbild der Bibel', 'Die Krisis des Glaubens', 'Das deutsche Volk und Israel' und viele andere lassen erkennen, wie oft er seine wissenschaftliche Arbeit zurückstellte, um im Lichte des christlichen Glaubens Wege zu weisen, die über ein neues Selbstverständnis auch zu einem Verstehen der geschichtlichen Situation und zu einer Verständigung darüber führen sollten, wie aus Schuld und Versagen ein neuer Anfang möglich würde. Mir ist aus meiner Marburger Studentenzeit bald nach dem Kriege beides in Erinnerung geblieben: Die Unaufdringlichkeit des weisen Lehrers und die Eindringlichkeit seiner Weisheit. Er bestand auf Verstehen, nicht auf Einverständnis; denn geistige Freiheit war für ihn Grundlage und Ziel aller Verständigung.

Übrigens gehörte zu den Bemühungen um die geistige Erneuerung nach 1945 auch eine gutachterliche Stellungnahme, die Bultmann 1948 zum Verhältnis von Kirche und Schule in Oldenburg abgegeben hat. Er plädiert für die - im weitesten Sinn - *humanistisch* bestimmte Schulbildung, um die geistige Kultur zu erneuern, zu deren unverzichtbaren Wurzeln das Christentum gehört: Die Schule hat weder zu indoktrinieren noch bloßes Wissen zu vermitteln, sondern die Menschlichkeit des Menschen auszubilden. Diese eher beiläufige Erinnerung macht uns darauf aufmerksam, daß Bultmann zeitlebens seiner Oldenburger Heimat auf vielerlei Weise verbunden geblieben ist - Herr Rittner hat dazu einiges in seinen Arbeiten zur Oldenburger Kirchengeschichte ausgegraben. Auch in dieser Heimatverbundenheit war Bultmann sich der Bedeutung von Autorität und Tradition bewußt, also der Tatsache, daß wer seine Herkunft preisgibt, auch seine Zukunft gefährdet. Eine im vergangenen Jahr in hohem Alter verstorbene Schweizer Pfarrfrau, die in den 20er Jahren in Marburg studiert hatte, berichtet, daß Bultmann, der nach dem Krieg manchmal seinen Urlaub in ihrem Pfarrhaus verbrachte, abends im Oldenburger Platt Gedichte vorgelesen habe. Und als seine aus dem Ruhrgebiet stammende, sehr praktisch veranlagte Gattin 1934 das eigene Wohnhaus errichten ließ, hatte sie zwei Wünsche ihres Mannes zu berücksichtigen: Die Fenster des Hauses mußten wie in seiner Heimat nach außen aufgehen, weniger wegen des Windes, wohl aber, damit er seine Blumen bequem auf die Fensterbank stellen konnte. Und sein Arbeitszimmer und seine Bibliothek mußten in blau und rot, den Oldenburgischen Landesfarben gestrichen werden, und so traf man sie noch nach dem Krieg an.

Wenn Rudolf Bultmann heute in gewisser Weise in seine Oldenburger Heimat zurückkehrt, so ist es deshalb die Rückkehr in eine irdische Heimat, die er einem von ihm überaus geliebten Wort des Apostels Paulus zufolge - wie diese Welt überhaupt - zwar 'hatte, als hätte er sie nicht', in der er aber zeitlebens gerne zu Hause geblieben war.